



Wiener
Akademische
Philharmonie

Smetana

Elgar

Dvořák

1.6.2017 / 19:30 Uhr

Musikverein / Großer Saal

Bedřich Smetana

Symphonische Dichtung aus dem Zyklus

„Mein Vaterland“ Die Moldau.

Edward Elgar

Konzert für Violoncello

und Orchester e-Moll, op. 85

Antonín Dvořák

Symphonie Nr. 9 e-Moll, op. 95,

„Aus der neuen Welt“

Wiener Akademische Philharmonie

Guillermo García Calvo, Dirigent

Clemens Hagen, Violoncello

Bedřich Smetana:
Die Moldau. Symphonische Dichtung
aus dem Zyklus „Mein Vaterland“

Die beiden Quellen der Moldau: Allegro comodo non agitato

Waldjagd

Bauernhochzeit: L'istesso tempo, ma moderato

Mondschein; Nymphenreigen: L'istesso tempo

St. Johann-Stromschnellen

Die Moldau in ihrer ganzen Breite: Più moto

Vyšehrad-Motiv

Den Tschechen gilt Smetanas Zyklus „Má Vlast“, „Mein Vaterland“, als Nationalheiligtum. Der zweite Teil der sechs Tondichtungen, „Vltava“, „Die Moldau“, schaffte es sogar zum Welterfolg. Jedes Jahr am 12. Mai, dem Todestag des Komponisten, spielt man das gesamte Werk zur Eröffnung des Prager Frühlingsfestivals.

In den sinfonischen Dichtungen preist Smetana Mythos, Geschichte und landschaftliche Schönheit seiner böhmischen Heimat. Nicht-Tschechen ist aus dem Zyklus meist nur „Die Moldau“ bekannt.

Nur wenige Beispiele der Programmmusik mit Tonmalerei sprechen mit solch einer Klarheit und anschaulichen Genauigkeit, wie es bei Smetanas Moldau der Fall ist. Das rondoartig wiederholte Hauptthema besteht aus einer einfachen Melodie, die auch andere Nationen für sich in Anspruch nehmen. So taucht diese Tonfolge auch im italienischen Renaissance-Lied „La Mantovana“ auf, ebenso im schwedischen Volkslied „Ack Värmeland“ oder auch in der israelischen Nationalhymne „la Tikva“, und nicht zuletzt erinnert es in leicht abgewandelter Form an das Kinderlied „Alle meine Entchen“.

Der Komponist schrieb Folgendes zu seinem Werk: *„Die Komposition schildert den Lauf der Moldau. Sie belauscht ihre beiden Quellen, die warme und die kalte Moldau, verfolgt dann die Vereinigung beider Bäche und den Lauf des Stromes über die weiten Wiesen und Haine, durch Gegenden, in denen die Bewohner gerade fröhliche Feste feiern. Im silbernen Mondlicht führen Nymphen ihre Reigen auf; stolze Burgen, Schlösser und ehrwürdige Ruinen, mit den wilden Felsen verwachsen, ziehen vorbei. Die Moldau schäumt und wirbelt in den St.-Johann-Stromschnellen, strömt in breitem Flusse nach Prag, die Burg Vyšehrad taucht über ihrem Ufer auf. Majestätisch strebt die Moldau*

weiter und entschwindet den Blicken und ergießt sich schließlich in die Elbe.“ Es ist bewundernswert, wie Smetana seine Geschichte in Musik umsetzt.

Unter der Partitur stehen vier Worte: *„Ich bin völlig taub.“* Binnen weniger Wochen hatte Smetana sein Gehör verloren und musste sein Amt als Kapellmeister des Prager Nationaltheaters, an dessen Entstehung er maßgeblich beteiligt war, aufgeben. Vom Zyklus *mein Vaterland* existierten 1874 erst die ersten beiden Teile. Trotzdem feierte der Komponist bei der Uraufführung seines gesamten Zyklus im Jahre 1882 in Prag einen großen Erfolg, den er allerdings nur sehen und nicht hören konnte.

Edward Elgar:

Konzert für Violoncello und Orchester e-Moll op. 85

1. Adagio–Moderato
2. Lento–Allegro molto
3. Adagio
4. Allegro

Die wenigen bedeutenden Cellokonzerte aus der Romantik zählen wohl zum Intensivsten, das das Konzertrepertoire zu bieten hat, und stehen alle in Moll.

Edward Elgars Cellokonzert teilt – zumindest im deutschsprachigen Raum – das Schicksal seines Schöpfers und wird nicht anders als der Komponist selbst von der Musikpublizistik äußerst stiefmütterlich behandelt. Nichtsdestoweniger hat das Werk die Musikpodien der Welt erobert. Die Emotionalität, die dieses Konzert mit sich bringt, fasziniert Interpreten und Zuhörer gleichermaßen. Elgars Cellokonzert entstand zu einer Zeit, als der Komponist einerseits mit gesundheitlichen und finanziellen Problemen zu kämpfen hatte, und andererseits wollten die tiefen Wunden, die der erste Weltkrieg hinterlassen hatte, nur langsam heilen. Elgar sah mit dem Ende des Krieges auch das Ende der Epoche des kunstbegeisterten imperialen Englands gekommen. Im Jahre 1919 bezog der Komponist mit seiner Frau Alice ein kleines Häuschen in Sussex, um sich in Ruhe wieder dem Komponieren zu widmen. Im Frühjahr dieses Jahres entstand schließlich sein Cellokonzert. Wenige Monate nach der Fertigstellung starb Elgars Frau, die für ihn vor allem in Hinblick auf seine schöpferische Tätigkeit die wichtigste Stütze war. Erst zehn Jahre nach ihrem Tod verspürte der oft von Selbstzweifel und Depressionen geplagte Komponist

wieder die Kraft zur Komposition größerer Werke. Die begonnenen Projekte, eine dritte Symphonie sowie eine Oper, konnte der Komponist aber nicht mehr vor seinem Tod im Jahre 1934 beenden. Das Cellokonzert ist daher das letzte bedeutende Werk Edward Elgars geblieben.

Das Cellokonzert wurde am 27. Oktober 1919 uraufgeführt. Die Aufführung erfolgte im Rahmen eines Konzerts, mit dem das London Symphony Orchestra die Saison eröffnete. Leider verlief die Präsentation recht unglücklich, was weder am Werk noch am Solisten Felix Salmond lag, sondern vielmehr an der ungenügenden Vorbereitung des Orchesters durch seinen damaligen Dirigenten Albert Coates. Entsprechend reagierte die Presse, die nicht so sehr Elgars Konzert angriff als vielmehr das Orchester und den Dirigenten. Der Musikkritiker Ernest Newman schrieb: *„Never, in all probability, has so great an orchestra made so lamentable a public exhibition of itself ...“* Im Orchester saß damals übrigens der junge Cellist John Barbirolli, dessen Aufnahme des Werks aus dem Jahre 1965 mit der Cellistin Jaqueline du Pré bis heute äußerst populär ist.

Antonín Dvořák: Symphonie Nr. 9 e-Moll op. 95

„Aus der neuen Welt“

1. Adagio–Allegro molto
2. Largo
3. Scherzo, Molto vivace
4. Allegro con fuoco

Die Symphonie „Aus der neuen Welt“ war das erste Werk, das Antonín Dvořák in Amerika schuf, nachdem er 1892 die Berufung zum künstlerischen Leiter des New Yorker National Conservatory of Music angenommen hatte. Seine vorrangige Aufgabe war es, Identitätsstiftend zu wirken. *„Die Amerikaner erwarten große Dinge von mir und als Hauptsache, dass ich ihnen den Weg in das gelobte Land einer neuen eigenständigen Kunst weise, kurz, ihnen helfe eine Nationalmusik zu schaffen! Wenn das angeblich kleine tschechische Volk solche Musik habe, warum sollten sie es nicht haben, wo doch Land und Volk so riesig sind!“* schrieb Dvořák in einem Brief.

Die Inspirationsquellen für eine amerikanische „Nationalmusik“ fand Dvořák im Spiritual der Afroamerikaner und in den Mythen und Klängen der Indianer. *„Seit dem Zeitpunkt, da ich in dieses Land gekommen bin, interessiert mich die Musik der Neger und Indianer*

zutiefst. Charakter und Grundlage einer Nation sind in ihren Volksliedern enthalten, und deshalb widmete ich augenblicklich meine Aufmerksamkeit den heimischen Melodien.“

In einem Interview mit der Chicago Tribune meinte er: „Eine jede Nation hat ihre Musik. Es gibt italienische, deutsche, französische, tschechische und russische Musik, warum nicht auch amerikanische Musik? Die Wahrhaftigkeit hängt von ihren Charakterzügen, von ihrer Farbe ab. Ich meine damit nicht, dass man die Melodien von den Plantagen, den kreolischen oder südlichen, einfach nehmen und sie als Themen verarbeiten sollte, das ist nicht meine Absicht. Aber ich studiere bestimmte Melodien so lange, bis ich soweit durchdrungen bin von ihren charakteristischen Zügen, dass ich mir ein musikalisches Bild machen kann, welches in Einklang mit diesen Zügen steht ...“

Dvořák's 9. Symphonie ist also keine „der“ Neuen Welt, sondern die eines böhmischen Komponisten „aus“ der Neuen Welt. Den berühmten Zusatz „Aus der Neuen Welt“ verpasste der Komponist seinem Werk erst kurz vor der Uraufführung am 15. Dezember 1893. Obwohl Dvořák als Dirigent und Lehrer die Aufgabe übernommen hatte, eine junge Musikersgeneration heranzubilden, die einen national-amerikanischen Stil entwickeln sollte, ist dieses Werk keinesfalls amerikanische Musik. Er selbst äußerte sich dazu folgendermaßen: „Aber den Unsinn, dass ich indianische oder amerikanische Motive verwendet hätte, lassen Sie aus, weil das eine Lüge ist. Ich habe nur im Geiste dieser amerikanischen Volkslieder geschrieben.“ Dies zeigt sich zum Beispiel im Seitenthema des ersten Satzes, welches dem Spiritual „Swing low“ ähnelt. Der langsame Satz mit seiner wunderbaren, endlos klagenden Englischhorn-Melodie nimmt atmosphärisch Bezug auf Henry W. Longfellow's Gedichtepos „Song of Hiawatha“, aus dem Dvořák eigentlich eine Oper machen wollte. Das Begräbnislied der Indianerin Minnehaha schaffte es schließlich ins Largo der Symphonie und der dritte Satz, das Scherzo, war nach Angaben des Komponisten von einem fröhlichen Indianertanz inspiriert. Genauso gut kann dieser Tanz aber auch von der böhmischen Volksmusik oder von der schottischen genascht haben – die tonalen und rhythmischen Grundlagen von Volksmusik sind manchmal verblüffend international. Der „Drive“ der beiden schnellen Ecksätze spiegelt wohl Tempo und Quirligkeit der Metropole New York wider.

Martina Blaschek



Foto Uta Süße-Krause

Clemens Hagen

Der Cellist Clemens Hagen stammt aus einer Salzburger Musikerfamilie und begann im Alter von sechs Jahren Cello zu spielen. Zwei Jahre später begann er bereits sein Studium am Mozarteum und wechselte dann später an das Basler Konservatorium. Zu seinen Lehrern zählen Wilfried Tachezi und Heinrich Schiff. Neben zahlreichen ersten Preisen bei „Jugend musiziert“ erhielt er 1983 den Spezialpreis der Wiener Philharmoniker sowie den Dr.-Karl-Böhm-Preis.

Als Solist konzertierte Clemens Hagen mit international renommierten Orchestern wie dem Berliner Philharmonischen Orchester, den Wiener Philharmonikern, den Wiener Symphonikern, dem Concertgebouw-Orchester Amsterdam, der Camerata Salzburg, der deutschen Kammerphilharmonie Bremen, den Bamberger Symphonikern, dem Chamber Orchestra of Europe, dem SWR Freiburg, dem Cleveland Orchestra sowie dem NHK-Orchester Tokyo unter Dirigenten wie N. Harnoncourt, C. Abbado, F. Welser-Möst, I. Metzmaker, S. Végh, H. Stein, D. Harding, Z. Kocsis und C. Cambreling.

Höhepunkt der Saison 2009 waren die Eröffnung der Wiener Festwochen mit den Wiener Philharmonikern unter N. Harnoncourt (Haydn) sowie zwei Konzerte bei den Salzburger Festspielen, ebenfalls mit den Wiener Philharmonikern unter F. Welser-Möst (Schumann).

Es bestehen Live-CD-Aufnahmen von Brahms' Doppelkonzert mit G. Kremer, N. Harnoncourt/Concertgebouw Amsterdam sowie von Beethovens Triplekonzert mit Zehetmayr, Aimard, Harnoncourt und dem Chamber Orchestra of Europe. Mit Paul Gulda hat Cle-

mens Hagen sämtliche Werke von Beethoven für Violoncello und Klavier sowie mit Stefan Vladar eine Schumann-CD eingespielt. Als wesentliche Ergänzung seiner solistischen Tätigkeit betrachtet Clemens Hagen die Kammermusik: Zu nennen ist an erster Stelle das Hagen-Quartett, mit dem er nun seit mehr als 30 Jahren konzertiert und für die Deutsche Grammophon über 45 CDs eingespielt hat.

Weitere Kammermusikpartner sind G. Kremer, L. Kavakos, M. Vengerov, C. Tetzlaff, E. Kissin, M. Uchida, M. Agerich, H. Grimaud, K. Gerstein, S. Vladar, L. O. Andsnes, S. Meyer, J. Widmann, K. Blacher, R. Capuçon und B. Schmid. Das Klaviertrio mit Clemens Hagen, K. Blacher und K. Gerstein ist bereits ein fixer Bestandteil im internationalen Kammermusikleben.

Clemens Hagen unterrichtet seit 1988 an der Universität Mozarteum in Salzburg Violoncello und Kammermusik, wo er in den ersten Jahren Assistent von Heinrich Schiff war. 2002 wurde er an der Universität Mozarteum habilitiert und ist seit 2003 Professor an dieser Institution.

Clemens Hagen spielt ein Violoncello von Antonio Stradivari von 1698.



Guillermo García Calvo

Guillermo García Calvo wurde 1978 in Madrid geboren und debütierte 2003 als Operndirigent mit Hänsel und Gretel im Schlosstheater Schönbrunn. Seitdem ist er regelmäßig zu Gast an der Wiener Staatsoper, wo er mehr als 200 Vorstellungen dirigierte, darunter Die Zauberflöte, Macbeth, La Traviata, Il barbiere di Siviglia, L'elisir d'amore, Lucia di Lammermoor, La Sonnambula und Nabucco. Außerdem leitete er an der Deutschen Oper Berlin Vorstellungen von La Cenerentola, Il barbiere di Siviglia, Carmen, Don Giovanni und Les pêcheurs de perles.

Guillermo García Calvo verfügt außerdem über ein umfangreiches Konzertrepertoire und arbeitete mit Orchestern wie dem London Symphony Orchestra, dem Orchester des Maggio Fiorentino, dem Nationalorchester Mexikos, der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern, den Hamburger Symphonikern, den Essener Philharmonikern und dem Nationalorchester Spaniens.

Im Oktober 2013 wurde Guillermo García Calvo von der spanischen Musikzeitschrift „Codalario“ als bester Künstler 2013 ausgezeichnet. Die von ihm geleitete Produktion von „Curro Vargas“ in der Inszenierung von Graham Vick am Teatro de la Zarzuela in Madrid erhielt im November 2014 die renommierte spanische Auszeichnung „Premio Campoamor“.

Guillermo García Calvo ist ab der Spielzeit 2017/2018 Generalmusikdirektor der Theater Chemnitz und der Robert-Schumann-Philharmonie.



Wiener Akademische Philharmonie

Die Wiener Akademische Philharmonie wurde im Jahr 1988 gegründet und feierte 2013 gemeinsam mit dem weltberühmten Ensemble Mnozil Brass im ausverkauften Konzert im Wiener Konzerthaus ihr 25-jähriges Jubiläum.

Ursprünglich als Studentenorchester gegründet wirkt die Wiener Akademische Philharmonie heute als semiprofessionelles Orchester im In- und Ausland und musiziert mit zahlreichen namhaften Solisten und unter herausragenden Dirigenten.

Neben der regelmäßigen Orchesterarbeit mit zumindest zwei Konzerten pro Jahr in Wien gehören Opernproduktionen und Auslandstourneen zum fixen Bestandteil der Projekte des Orchesters. Darunter befindet sich die erste Einladung eines westlichen Orchesters nach Lemberg (Ukraine) im Rahmen des Festivals Virtuosi 1991. Weitere Reisen führten das Orchester nach Deutschland, Italien, Spanien, Griechenland, Polen, Tschechien und nach China mit umjubelten Konzerten unter anderem in Shanghai und Peking. Viele der ehemaligen Mitglieder sind inzwischen bei den großen österreichischen Orchestern engagiert. Aber auch Musikstudenten aus aller Welt finden gerne zu dieser freiwilligen Form des gemeinsamen Musizierens in hoher Qualität und auf großen Bühnen.

Die nächsten Konzerte finden am **25. 11.** und **27. 11. 2017** im MuTh-Konzertsaal der Wiener Sängerknaben statt. Auf dem Programm stehen Peter I. Tschaikowskys Fantasie-Ouvertüre „Romeo und Julia“, Nino Rotas Konzert für Harfe und Orchester und Robert Schumanns dritte Symphonie in Es-Dur op. 97 (Rheinische).
Harfe: Anneleen Lenaerts, Dirigent: Azis Sadikovic

1. Geige / Tobias Kausel [Konzertmeister] / Hagen Nordmeyer / Katharina Frauendienst / Bernhard Proksch / Anna Lechner / Alexander Dvorin / Elisabeth Wieslander / Marlies Guthauer / Juana Baracaldo / Michaela Kaaser / Marie Treipl / Pablo Vivanco / Barbara Wallner / Elisabeth Ochmanek

2. Geige / Rachel Olney / Irene Holzinger / Benedikt Türk / Robert-Jan Koopmans / Martina Blaschek / Irene Buslinger / Julia Puchner / Lisa Meadows / Karin Agh / Tiziana Walchshofer / Katharina Jeschke / Stefan Fauland / Andreas Müller

Bratsche / Christine Pawlik / Friedl Reining / Johanna Hohenwallner / Margarethe Wegleitner / Veronika Schwald / Gabi Slezak / Lucia Gassner / Linus Köhring / Thomas Puchner / Monika Demmer / Nicholas Möhring

Cello / Rainer Kepplinger / Julia Schöllauf / Claudia Röblreiter-Mayer / Martha Berger / Daniela Ungar / Martina Chang / Florentina Harasco / Hans Kollmann / Raphaela Frauendienst

Kontrabass / Jonathan Byrne / Franz Mikyska / Hansi Riss / Günther Faimann / Herbert Stepanek / Michael Windhager / Sabine Varna

Flöte / Brigitte Brandner / Katja Kaiser / Fabian Köhring

Oboe / Ayako Rossmanith / Marton Nagy

Englisch Horn / Marton Nagy

Klarinette / Theresa Hajny / Franziska Votruba

Fagott / Michael Parkinson / Rebecca Koopmanns

Horn / Reinhard Zmölzig / Roland Fritsch / Gottfried Pfafel / Stefan Wolauschegg / Axel Peisteiner

Trompete / Normen Handrow / Nicole Schwab

Posaune / Alexander Pasolli / Tobias Grabherr / Sebastian Hager

Tuba / Robert Pühr

Harfe / Sara Kowal

Pauke / Georg Singer

Schlagwerk / Max Calanducci / Matthias Pfeiffer / Max Thummerer

Förderer und Mitglieder der Wiener Akademischen Philharmonie

Da das Orchester ein unabhängiger Verein ist, erhält er von keiner Stelle regelmäßige Zuwendung.

Der Erhalt dieses Klangkörpers kann durch eine Patronanz mit einer planbaren finanziellen Unterstützung gewährleistet werden.

Auch mit einem Beitrag von außerordentlichen Mitgliedern, die das Orchester mit einem jährlichen Mitgliedsbeitrag unterstützen, wird die Existenz der Wiener Akademischen Philharmonie gesichert.

Sollten Sie Interesse an einer Förderung mittels einer außerordentlichen Mitgliedschaft haben, so wenden Sie sich bitte an

Dr. Daniela Ungar, waph@gmx.at

Es besteht die Möglichkeit einer unterstützenden (Mitgliedsbeitrag 300€/Jahr), einer fördernden (Mitgliedsbeitrag 150€/Jahr) oder einer einfachen (Mitgliedsbeitrag 30€/Jahr) Mitgliedschaft. Selbstverständlich erhalten Sie auch als außerordentliches Mitglied für alle Konzert(eigen)veranstaltungen der Wiener Akademischen Philharmonie Karten zu ermäßigten Konditionen.

Es würde uns freuen, Sie bald zu unseren Mitgliedern zählen zu dürfen.

An dieser Stelle sei herzlich für ihre Unterstützung gedankt:

Research Institute of Molecular Pathology IMP

Boehringer Ingelheim

Irene und Meinrad Busslinger

Jürgen Palmer für sämtliche Grafik und die Website

Ein großes Dankeschön für die hilfreiche und gute Zusammenarbeit ergeht an den Wiener Musikverein, im Besonderen an

Herrn Klaus Krenn und

Herrn Peter Nedoma

palmer projekt
wünscht der Wiener Akademischen Philharmonie
mit allen Mitwirkenden
und dem Publikum einen wunderbaren Abend!